

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag, 30. September 2018, 16:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Predigt im Pontifikalamt mit Profanierung der Gemeindekirche St. Thomas Morus
- 26. So im Jk B – Sonntag, 30. September 2018, 16.00 Uhr -
Gemeindekirche St. Thomas Morus, Essen-Vogelheim

Texte: Num 11,25-29;

Jak 5,1.-6;

Mk 9,38-43. 45. 47-48.

Lieber Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder von St. Thomas Morus,
liebe Gemeinde,
liebe Gäste aus der Ökumene und der Stadt Essen,
liebe Mitfeiernde!

I.

Das Jahr 2018 hat es in sich. In den kommenden Wochen gedenken wir besonders des Endes des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren, an die unzähligen Opfer grauenhafter kriegerischer Auseinandersetzungen und an die ebenso schreckenerregenden Folgen, die mit der nationalsozialistischen Terrorherrschaft und den Gräueln der Verfolgung sowie der Ermordung der Juden und vieler anderer ihren Höhepunkt fanden. Wir dürfen dabei aber auch nicht vergessen, dass aus dem Niederringen des Nationalsozialismus und dem Ende des Kommunismus 1989/1990 eine Weltordnung entstand, die vielen viel Freiheit und eine Möglichkeit zur Entfaltung gegeben hat, wie sie vorher kaum bis gar nicht denkbar war.

Das Jahr 2018 bedeutet auch für uns im Ruhrgebiet eine deutliche Zäsur. Mit dem Abschied vom aktiven Steinkohlebergbau am 21. Dezember 2018 auf der Zeche Prosper Haniel in Bottrop geht eine über 200-jährige Industrieära zu Ende, die unmittelbar mit unserer Stadt Essen, und

besonders auch hier mit Vogelheim und den vielen Stadtteilen in der Nähe, zu tun hat. Ohne die Kohle gäbe es unsere Stadt Essen in dieser Form nicht; ohne die Kohle und den Stahl würde unser Bistum nicht in diesem Jahr sechzig Jahre alt werden. Genau im Jahr der Gründung unseres Ruhrbistums 1958 wurden damals, unter dem Protest vieler, die ersten zwanzig Zechen geschlossen. Nun geht auch hier vieles zu Ende und eine neue Welt, die schon lange im Kommen ist, tritt noch deutlicher als bisher vor unsere Augen.

Das Jahr 2018 hat es schließlich auch für unsere Pfarreien im Bistum Essen und für unser Leben im Glauben in sich. Der Pfarreientwicklungsprozess zeigt uns nicht nur Veränderungsprozesse an, sondern fordert von uns auch Abschied sowie das Bekenntnis dazu, dass Gewohntes und Liebgewordenes zu Ende geht, auch wenn viele von ihrem Gefühl her hofften und wünschten, dass es doch solange weitergehen würde, wie zumindest sie selber lebten. Die s. g., auf lateinisch genannte, „Profanierung“ dieser Kirche St. Thomas Morus ist dafür ein beredtes Beispiel. Aber auch die Veränderungsprozesse, die wir sonst im Bistum erleben, zeugen davon. Gleichzeitig dürfen wir aber auch die vielen Veränderungsprozesse, die sich zurzeit gesellschaftlich und politisch in unserem Land ereignen, nicht vergessen. Ebenso auch nicht die vielen Veränderungsprozesse in unserer Stadt Essen, im Ruhrgebiet und in den angrenzenden Regionen. Wir leben in einer Achsenzeit – sichtbar, fühlbar und erlebbar: Alte Ordnungen vergehen und neue entstehen.

II.

Das bringt viel Unsicherheit, oft auch Angst, immer aber Ärger, Zorn, Trauer und viele Fragen mit sich. Nicht wenige von Ihnen werden auch heute genau von diesen Gefühlen bewegt sein. Für mich selber sind Profanierungen von Kirchen als Bischof immer schwere Stunden, da sie den Abschied von einem Kirchenraum bedeuten, in dem die Freuden und Hoffnungen, die Ängste und Sorgen der Menschen, ihr Beten, ihr Lachen und Weinen, ihre schweren und guten Erinnerungen ihren Ort hatten. Darum danke ich an dieser Stelle allen, die gemeinsam die Kraft und den Mut gefunden haben, sich von diesem Kirchengebäude mit seiner Tradition und seinem Bekenntnis zu einem sozial bestimmten Glauben in diesem Stadtteil zu trennen.

Ein solcher Prozess zeigt viel Reife. Ein reifer Mensch weiß das Gute und Schwere des Lebens zu wägen, Abschiede zu begehnen und Anfänge zu feiern. Genau das tun wir heute. Wir blicken

mit Stolz, mit Nachdenklichkeit und innerer menschlicher wie gläubiger Verbundenheit auf die Geschichte all derer, die zur Gemeinde St. Thomas Morus gehört haben und gehören und danken für das Viele, das hier geschehen ist. Bereits im Jahr 1926 wurde Vogelheim überregional deswegen bekannt, weil mit der s. g. Vogelheimer Klinge das älteste menschliche Werkzeug der Region entdeckt wurde. Im Mittelalter war Vogelheim eine bäuerliche Gegend, die sich erst nach 1900 zu einer Bergarbeitersiedlung entwickelte. Mit der Stilllegung der Zeche Emil-Emscher im Jahr 1973 setzte der Strukturwandel ein, indem Industrieflächen zu Gewerbegebieten mit kleinen mittelständischen Industrie- und Handwerksbetrieben umgewandelt wurden. Bedeutsam finde ich in diesem Zusammenhang ein für Vogelheim entworfenes Wappen, das zwar niemals offiziellen Charakter erhalten hat, aber als s. g. redendes Wappen u. a. drei Vögel auf dem Schild führt. Ich habe gelesen, dass die Vogelheimer Bürger dieses Wappen folgendermaßen auslegen: Das Grün der Balken steht für die Hoffnung auf bessere Achtung der Menschenwürde, das Weiß des Schildes für friedliche Akzeptanz menschlicher Verschiedenheit und die Vögel für die Freiheit der Gemeinnützigkeit und des Bürgerwillens.

Hinter dieser Symbolik steckt ein Programm, das viel vom Geist christlichen Glaubens und der Dynamik der Pfarrei und jetzigen Gemeinde beschreibt und für unsere Gemeindekirche St. Thomas Morus von symbolischer Bedeutung ist. Aus Trümmersteinen wurde 1952 die Kirche St. Thomas Morus erbaut. In besonderer Erinnerung ist der in den Herzen und im Gedenken Vieler noch weiterhin sehr lebendige frühere Pfarrer Albert Schmidt, nach dem hier eine Straße wie auch ein Altenheim benannt ist. Ihm selber wurde im Jahr 1969, in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um Vogelheim, die Ehrenplakette der Stadt Essen verliehen. Außerdem möchte ich auch nicht vergessen, daran zu erinnern, dass Vogelheim die Heimat des Fußballvereins Rot-Weiß-Essen ist, der 1907 aus dem Vogelheimer Sportverein hervorging. Bis zur Saison 2011/2012 war das Georg-Melches-Stadion an der Hafestraße die Spielstätte des Vereins. Von Helmut Rahn bis Otto Rehhagel gehören über den Fußballverein prominente Namen zu Vogelheim.

Schließlich ist der Patron dieser Kirche, der hl. Thomas Morus, nicht zu vergessen, der ein bedeutsamer Heiliger für die Kirchlichkeit unseres Glaubens und für die Freiheit des Gewissens ist, der ein glückliches Familienleben geführt hat und eine überragende Geistesschärfe mit tiefer Frömmigkeit und einem Humor verband, der nicht zu erschüttern war. Zum höchsten Staatsamt

unter König Heinrich VIII. von England aufgestiegen, legte er dieses Amt aus Gewissensgründen nieder und wurde 1535 wegen angeblichen Hochverrats hingerichtet. Auf dem Schafott sind von ihm folgende Worte überliefert: „Ich sterbe als des Königs treuer Diener, aber zuerst als Diener Gottes.“ Gerade hier zeigt sich eine weitere Dimension, die für uns von besonderer Bedeutung ist, nämlich die der Einladung, aus einem im Gewissen geprüften Glauben ein christliches Bekenntnis im Alltag abzulegen. Wenn Thomas Morus auch ein Heiliger des 16. Jahrhunderts ist, der sich in seiner Treue zur Katholischen Kirche und gegen die aus Machtgründen betriebene Abtrennung der Kirche von England von Rom durch König Heinrich VIII. wandte, so zeigt seine innere Haltung eine Größe des Geistes und des Glaubens, die weit über alles hinausgeht, was wir als begrenzend empfinden oder wissen können.

III.

Diese Perspektiven werfen ein helles Licht auf das, was vor uns liegt, wenn auch Vieles der Zukunft der Kirche noch im Nebel ist, weil wir, wie ich des Öfteren sage, von einem sicheren, geschichtlich bestimmten Ufer des Lebens als Kirche über eine große Brücke in eine neue Zeit gehen, von der wir noch nicht viele Umrisse erkennen. Was wird uns, so frage ich, auf Dauer prägen und bleiben, wenn wir heute mit Trauer und mit viel Gebet, wie wir es in der vergangenen Woche hier während der Gebetszeiten zum Ausdruck gebracht haben, diesen Abschied erleben? Es geht einerseits um ein Ende, aber ebenso auch um einen Anfang mit Hoffnung auf eine gute Zukunft, die im Glauben lebendig bleibt trotz allen Schmerzes und aller Trauer. Was lernen wir von dieser Stunde?

1.

Wir lernen in diesen Zeiten mehr als wir aus Gewohnheit und Tradition kennen, dass das Leben im Glauben eine Gemeinschaft der Überzeugung und der Gesinnung ist, die sich in unseren Haltungen und unserem Verhalten ausdrückt, weil wir uns an Gott festhalten, der uns in Jesus Christus ganz nah ist. Dies bedeutet vor allem, dass wir das soziale Erbe der Gemeinde von St. Thomas Morus, ihr waches Gespür für die Sorgen und Nöte der Menschen, vor allem auch für die sozialen Herausforderungen, nicht nur der vergangenen Zeiten, sondern auch der gegenwärtigen, ernst nehmen und weitertragen. Selbst wenn wir uns, dessen bin ich mir sehr gewiss, auf Dauer nur noch an relativ wenigen Kirchorten zum Gebet werden versammeln können, da wir nicht nur nicht mehr genügend Geld für mehr Kirchen haben, sondern auch nicht mehr genügend Gläubige,

die regelmäßig zum Beten kommen, ist doch der Raum der sozialen Solidarität der Christen weitaus größer. Ein solches Erbe tragen wir mit, um so die Größe des 20. Jahrhunderts, das die Geschichte von Vogelheim umfängt, nicht nur nicht zu vergessen, sondern zu erinnern. Dazu gehört eben auch die wache und sensible Wahrnehmung der Integrationsaufgaben, wie sie hier schon lange in der Jugendarbeit und anderer Sozialarbeit geleistet werden.

2.

Einher geht dies mit einem wachen Gespür für die Weite und Größe der Ökumene in unserer Welt, für viele Glaubens- und Lebensüberzeugungen, aber auch solche Haltungen, die nach außen hin überhaupt keiner Überzeugungsgruppe oder Glaubensgemeinschaft angehören. Wir werden nachher, in einem sehr außergewöhnlichen Akt, das Allerheiligste in den Tabernakel dieser Kirche, der bereits dort aufgestellt ist, nämlich in das evangelische Markus-Haus tragen. Ein ungewöhnliches und starkes Zeichen der Verbundenheit bei so unterschiedlichen Traditionen des Glaubens, die zeigen, was nach fünfhundert Jahren Trennung auch möglich ist auf dem Weg zur immer größeren Einheit, so wie Jesus Christus selbst sie uns zu leben und zu verwirklichen aufgetragen hat.

3.

Es ist für mich immer ein bewegender und auch sehr still machender Augenblick, wenn ich nach dieser letzten Eucharistiefeyer, der ich als Bischof in dieser Kirche vorgestanden habe, das Allerheiligste aus der Kirche heraustrage. Vorher wird das s. g. Profanierungsdekret vorgelesen, danach wird der Altar abgedeckt und werden die Kerzen gelöscht. Solches tun wir am Ende dieser Liturgie. Aus menschlicher und auch aus geistlicher Erfahrung heraus weiß ich, dass es dabei hilfreich sein kann, sich der Größe eines solchen Ortes und ihres Glaubenszeugnisses inne zu werden. Dabei kann es hier an dieser Stätte, die das Patronat des hl. Thomas Morus trägt, angemessen sein, sich im Herzen und in Gedanken an den Humor des hl. Thomas Morus zu erinnern, von dem immer wieder berichtet wird. Mit einem solchen Humor habe er nach einem ausgelittenen Leben und angesichts seines baldigen Todes durch eine grausame Hinrichtung, ein Zeugnis für die Freiheit seines Geistes im Glauben und in der Verbundenheit mit Gott gegeben, die größer ist als alles Irdische. Humor ist die Fähigkeit, bei aller Nähe zur Wirklichkeit diese zugleich mit Abstand zu sehen und bei allem Schmerz und allem Realismus ihren Glanz nicht zu übersehen und zu vergessen, der weiter strahlt, nämlich der Glanz des Lebens aus dem Guten und

mit Gott, der überall mitgeht. Dieser Gott zeigt sich überall als der Herr unseres Lebens, als der Emmanuel, als der „Gott mit uns“ in Jesus Christus, in dem Gott Mensch ist, der sich uns in Wort und Sakrament wie in der Gemeinschaft des Glaubens schenkt. Eine solche Haltung wünsche ich uns allen nicht nur in dieser Stunde, sondern für das Leben im Glauben als Kirche unter allen Menschen und für Viele, dabei der sozialen Botschaft, der Aufgaben und Herausforderungen eingedenk, die sich uns heute stellen, dabei unseres Dankes für das viele Gute gewiss, das an dieser Stätte, von 1952 bis heute, also in sechsundsechzig Jahren, geschehen ist. Dabei vergessen wir diejenigen nicht, denen dieser Schritt sehr nahe geht, viel Trauer und Nachdenklichkeit erzeugt. Besonders bleiben wir mit Dank all denen verbunden, die hier geglaubt, das Evangelium verkündet und eine lebendige Kirche gelebt und bezeugt haben.

IV.

So können wir noch einmal an das nicht öffentliche, aber doch eindrückliche Wappen von Essen-Vogelheim denken. Wenn das Grün des Balkens für die Hoffnung auf eine bessere Achtung der Menschenwürde steht, dann markiert dies eine zutiefst christliche Aufgabe, die uns alle, die wir getauft sind, miteinander bindet, gerade in unseren Zeiten, in denen andere meinen, aufgrund von Herkunft und Nationalität her Menschen in ihrer Würde scheinbar unterscheiden, oft auch ausgrenzen zu können. Vor Gott sind alle gleich! Und auch mit uns im Alltag! Wenn das Weiß des Schildes für friedliche Akzeptanz menschlicher Verschiedenheit steht, dann gilt es erst recht für einen Stadtteil wie Essen-Vogelheim und für uns, die wir hier in Essen und weit darüber hinaus in unserem Ruhrbistum und sonst wo friedlich miteinander leben. Frieden als ein Werk der Gerechtigkeit, die für alle gilt, und ein friedliches Miteinander zu fördern, ist Aufgabe aller Christen, weil Christus selbst der Friede ist, den er uns bringt. Und wenn schließlich die Vögel mit ihrer Freiheit für ein Leben in Gemeinnützigkeit und mit Bürgersinn stehen, dann zeugt dies für den Willen, sich für andere einzusetzen, also Solidarität auf einem soliden Fundament zu üben. Dieses Fundament haben wir im Glauben, der größer ist als alle Gebäude aus Stein, als alle Traditionen und Gewohnheiten, weil er uns in der Freiheit des Geistes unseren Weg führt durch die Geschichte und uns in allem stärken kann.

Mag das Jahr 2018 es auf vielfache Weise auch in sich haben. Es ist eine Zeit, die uns an die Endlichkeit von Vielem erinnert, zugleich aber an den täglichen und immer wieder notwendigen Aufbruch. An den Aufbruch mit Gott, der, so bezeugt es Jesus Christus selbst, einen Namen hat,

der nie vergeht, in Zeit und Ewigkeit nicht. Er ist der „Gott mit uns“ – überall! Amen.